

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 28. Februar 1832.

25

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. von N. Strauß sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Wahrsagerin.

In des Waldes Lustgehegen
Auf bemoostem Felsgestein
Ruht, umwölbt von Lilaszwiegen,
Eine Dirne schmuck und fein.

Bräunlich ist sie anzuschauen,
Aber lieblich aufgeblüht,
Aus den schönen, schwarzen Augen
Ihres Geistes Feuer sprüht.

Farbiger Gewänder Hülle
An den schlanken Bau sich schmiegt,
Und die glänzend dunkeln Flechten
Zephyrs Athem kosend wiegt.

Lächeln spielet um der Lippen!
Brennende Korallenglut,
Und in ihren runden Armen
Eine Zither schwebend ruht.

Und ein fecker, munt'rer Knabe,
Kauernd auf des Bodens Grün,
Klingelt an des Mädchens Seite
Lustig mit dem Tambourin.

Fröhlich wallen viele Gäste
Nach dem ländlich heitern Ziel,
Pilgernd aus den dumpfen Mauern
Durch die Fluren frisch und kühl.

Und die hellen Saiten schwirren,
Und die Glöckchen tönen mit,
Staunend ob dem fremden Bilde
Hemmet sich der Wand'rer Schritt.

Hörcht, mit reiner Lerchensstimme
Singt die Kleine froh und frey:
Schöne Schwestern, blanke Brüder,
Steht nicht ferne, kommt herbey.

Lasset traulich euch verkünden
Das umschleyerte Geschick,
Wie es in dem Lauf der Sterne,
Liest mein wahrheitkund'ger Blick.

Bald von Neugier angezogen
Sammelt sich der bunte Chor,
Und sie leih'n dem Wunderkinde
Gern und freundlich Aug' und Ohr.

Mit der wolkigen Perrücke
Drängt sich der Magister hin,
Zierlich folgt dem duft'gen Stutzer
Die gepuzte Städterinn.

Jugeldnd blizt er mit der Brille
Nach dem Jögling der Natur,
Und die Dame rümpft das Näschen
Mit des Neides gelber Spur.

Wohlgemächlich lehnt der Bürger
Auf dem Silberknopf am Stock,
Die Frau Meisterinn am Arme,
Im geblumten Sonntagsrock.

Und es tritt ein schlankes Mädchen
Näher aus dem dichten Kreis,
Zögernd reicht der braunen Dirne
Sie die Hand wie Schnee so weiß.

Das Mädchen.

Prahlet nicht mit leeren Worten
Dein beseelter Purpurmund,
Nun wohl an du kluge Liebe,
Thue mein Geschick mir kund.

Die Zigeunerinn.

Laß doch seh'n, mein Zauberblümchen,
In des Händchens weichen Flaum,
Ey, da leuchtet wunderfreundlich
Mancher süße Jugendtraum!

Stiller Frieden wird dich krönen,
Eitle Wünsche hegst du nicht,
Ach dein Leben, schöne Lil'je,
Ist so klar wie Mondenlicht:

Eine reiche Freudenkrone
In den Linien sich flücht,
Dieser Adern zarte Bläue
Bildet ein Vergißmeinnicht.

Merkest du wohl, was das bedeutet,
Schlanke Jungfrau Wunderhold?
Dem Geliebten darfst du trauen,
Denn er ist dir treu wie Gold.

Sieh, da biegt sich wie zur Schlange
Dieser Streifen für und für,
Das bedeutet Hochzeitringe,
Und des Kranzes schmucke Zier.

Ein Officier.

Frisk und munter, kleine Hexe,
 Prophezeie mir zum Scherz,
 Denn in deinen Schelmenaugen
 Steht nichts von Cassandra's Schmerz.

Drum verkünde ohne Zaudern
 Höllenmartern, Tod und Pein;
 Daß ich nicht ein Wörtchen glaube,
 Mag zum Trost gesagt dir seyn.

Die Zigeunerinn.

Sey gewarnt du schmucker Krieger,
 Frevel rächt sich wunderbar,
 Täuschen kann das ird'sche Leben,
 Die Gestirne sprechen wahr.

Laß mich schau'n was dir beschieden,
 Du gewalt'ger Heldensohn!
 Sieh, da steht mit klaren Zügen
 Zweifelsucht und Spott und Hohn.

Mich beschuldigst du der Lügen?
 Mich, das Kind voll Seelenruh'?
 Und heym ew'gen Licht der Sterne,
 Wer kann lügen so, wie du?

Sieh, da blüht in Frühlingschöne
 In den Tiefen deiner Hand
 Eine Schaar von hübschen Mädchen,
 Wie ein reizend Blumenland.

Blondgelockte, lose Braune,
 Klug und albern, groß und klein,
 Und bey jeder steht geschrieben:
 Ach! — ich liebe dich allein.

Aber sieh, in diesen Zeichen
 Gint sich Stolz und Tapferkeit,
 Und es naht auf Strahlenflügeln
 Deines Lohnes gold'ne Zeit.

Großer Thaten Lorbeerkrone
 Flicht des Ruhmes Götterhand,
 Und die Brust voll Siegestreben
 Schmückt ein glänzend Ordensband.

Ein Elegant.

Feine Jungfer, ohne Zweifel
 Gibt sich ihr mein Glaube hin,
 Kann sie mir nur einmal sagen,
 Was ich treibe, wer ich bin.

Die Zigeunerinn.

Bist ein Paladin zu nennen,
 Deine Waffen sind bewährt,
 Denn die Scheere und die Nadel
 Führest du statt Spieß und Schwert!

Keine Wunde kann dich treffen,
Bringt Gefahr dein wilder Muth,
Denn mit hellmetall'nem Glanze
Panziert dich der Fingerhut.

Und es winket dir hienieden
Bald ein stattlich Meisterrecht,
Schlanke Biegeleisenritter
Aus dem flüchtigen Geschlecht.

Und die Gattinn seh' ich ziehen
Vom Altare goldberingt,
Wie sie über deinem Scheitel
Drohend den Pantoffel schwingt.

Hüte immer dich zu murren
Ob dem karg geschnitt'nen Brot,
Mit der hochehob'nen Elle
Isegrim dir feindlich droht.

Aber sprich, du holde Milde,
Einsam trauernd stehst du fern,
Lieblich Bild im schwarzen Schleyer,
Wie ein nächstlich schöner Stern.

Die Witwe.

Kannst du allen Glück verkünden,
Mir doch nimmer, nimmermehr!
Meine Rosen sind verblühen,
Und das Herz ist freudenleer.

Die Zigeunerinn.

Sonnig seh' ich deinem Leben
Einen neuen Morgen glüh'n,
Und in Liebe und Entzücken
Die erblaßten Wangen blüh'n.

Wechselnd ist das ird'sche Treiben,
Morgen weint, wer heute lacht,
Und die Lust entkeimt der Thräne
In verjüngter Wunderpracht.

Deine Augen seh' ich leuchten,
Schwinden deiner Wehmuth Traum,
Und die trauernde Cypresse
Wird ein frischer Myrthenbaum.

Die Matrone.

Gott verzeihe mir die Sünde,
Komm du arges Satanskind,
Einen Groschen will ich wagen,
Prophezeje mir geschwind.

Die Zigeunerinn.

Oh was blickt mir da entgegen!
Wucher, Pfänder, Ach und Weh,
Kartenblätter gegenüber,
Auch ein Täschchen mit Kaffee.

Gute Mutter und was seh ich!
 Noch auf's Freyen geht ihr aus?
 Bleibt doch hübsch im trauten Stübchen
 Und bestellt fein bald das Haus.

Denn es steht bey meiner Seele
 Hier der alte grimme Tod,
 Nach den schön gemalten Wangen
 Seine Sense zürnend droht.

Doch es eilen die Secunden,
 Lebt nun alle, alle wohl,
 Horcht, es tönt der Schluß der Stunde
 Schon vom Kirchthurm dumpf und hohl.

Klaff're feines, weißes Liebchen
 Durch der Auen Paradies,
 Und es laße dich die Freude,
 Schmeichelnd, ungetrübt und süß.

Stolzer Krieger, Kühner Löwe,
 Leuchtend wie der Sonne Schein,
 Wenn des Ordens Schmuck dich zieret,
 Lieber, dann gedenke mein.

Und du wunderholde Bleiche,
 Die der Sonnen Strahl vermißt,
 Magst dich meiner einst erinnern,
 Wenn du wieder fröhlich bist.

Und die Menge zieht von hinnen
 In die heitr'e Frühlingswelt,
 Manche Gabe hell und klingend
 In des Knaben Mühe fällt.

Lockend weht der Duft der Blüthen,
 Rosiger des Frohsinns Spur,
 Und das rasche bunte Treiben
 Theilt sich auf der Mayenflur.

In das Plaudern, in das Scherzen
 Schlägt die Wachtel, rauscht der Bach,
 Und der Zither lichte Töne
 Beben magisch leise nach.

Emmy...

R. K. Hoftheater nächst der Burg.

„Die Neugierigen,“ Lustspiel von Goldoni, bearbeitet von Schmidt, neu in die Scene gesetzt, und: „Lanassa,“ Drama, metrisch bearbeitet vom Lemberg, zum ersten Male.

Das Hoftheater sucht, in Ermanglung werthvoller oder zweckmäßiger Neuigkeiten, dem Bedürfnis seiner fast immer zahlreichen Besucher nach Abwechslung und Mannigfaltigkeit durch die Wiederaufnahme alter, meistens wirksamer Stücke nachzukommen. Ein solcher Versuch ward auch am 8. Februar mit dem Goldonischen Lustspiel: „die Neugierigen,“ nach einer freyen Bearbeitung von Schmidt, gemacht, und wenn auch die Wahl dieses Stückes eine minder glückliche und erfolgreiche genannt werden muß, so verdient doch der Fleiß, mit welchem es von Seiten der Darstellenden größtentheils behandelt ward, lobende Anerkennung. Das Stück selbst, dessen Inhalt unsern

Lesern wohl hinlänglich bekannt seyn wird, um einer nähern Angabe entbehren zu können, ist unlängbar dem Geschmack und dem Erforderniß unserer Zeit entwachsen, der Gegenstand der Handlung zu geringfügig, das Interesse, um welches sie sich dreht, zu oberflächlich, kurz, das Ganze zu niedrig gestellt, um die regere Theilnahme des Zuschauers gewinnen und seine Aufmerksamkeit durch drey ziemlich lange Acte fesseln zu können, in denen so gar wenig geschieht, was uns beschäftigen oder ergötzen könnte, und eben nur das besprochen wird, was uns fast lassen muß, da es nicht einmal den handelnden Personen selbst ein rechter Ernst damit zu seyn scheint. Die menschliche Schwäche der Neugierde ist für die Forderungen des höhern Lustspiels viel zu unergiebig, um zu etwas anderm, als zur Nebensache, zum ausbelfenden Mittel verwendbar zu werden; die Entwicklung dieser Schwäche aber, mit der ihr gebührende Beschämung, zum letzten und einzigen Vorwurf, zum Mittelpunkt einer dramatischen Handlung machen, in welcher der Mensch und das Leben in ihrer Ganzheit sich abspiegeln sollen, heißt eine zollgroße Silhouette in einen fußbreiten Goldrahmen fassen. Wäre die Neugierde der beyden Frauen als Mittel zum Zweck betrachtet, und als solches zur Grundlage einer fortschreitenden Verwicklung und Intrigue benutzt worden, wäre, unter andern, das vermeintliche Geheimniß mit dem abgelegenen Zimmer ein wirkliches, und nicht bloß eingebildetes, geschähe in der That etwas, das der Frau des bergwohnten Ehemannes zu entdecken eben so wichtig wäre, als es unsere Erwartung spannen würde, so gäbe es doch Gelegenheit zu lebendig bewegten Situationen, zu mannigfachen Ausbrüchen von Affecten oder auch nur Stimmungen, die sich über die Eintönigkeit eines durchaus untergeordneten Motivs erheben, und es wäre den beschäftigten Personen ein Raum angewiesen, auf dem sie die interessanteren Bestandtheile ihres Wesens entfalten könnten. Allein diese Veranlassungen verlieren sich in der Einseitigkeit der Aufgabe, und wo sie sich gleichsam ungerufen darbieten, sind sie unbeachtet liegen geblieben, am fühlbarsten vielleicht in der Hauptscene des Stückes in dem geheimnißvollen Zimmer, wo die Frauen, im Kasten versteckt, die Herzensergießungen der beyden Männer zu beobachten glauben. Von allen Zuschauern, die das Stück nicht früher gefannt hatten, war wohl keiner auf ein so schlechterdings unbefriedigendes Resultat einer Situation gefaßt, die an und für sich recht glücklich erfunden ist, und zur Verwicklung des Ganzen, zur Steigerung des Interesses und der Affecte sehr wirksam hätte benutzt werden können. Aus diesem augenscheinlichen Mangel an dramatischer Stoffhätigkeit entspringt auch das Dürftige und Ungenügende der Charaktere, namentlich des jungen Liebespaares, das im Grunde genommen nur wie eine unverehelichte Auflage des Hauptpaares erscheint, indem es, in willenloser Nachtretung, den beyden Eheleuten, die es eigentlich nur mit einander zu thun haben, folgen und nachthun muß, was jene ihm vorthaten. Die Veranlassung zu gegenseitiger Eifersucht der beyden Paare lag freylich zu nahe, um von dem Verfasser ganz und gar übersehen zu werden, allein dieser, bey anderer Verwendung, so mächtige Hebel der Intrigue ist nur so obenhin in Thätigkeit gesetzt worden, und greift so wenig entscheidend in das Wesen der Personen und den Gang der Thatfachen ein, daß das Ganze nichts, die einzelnen Momente nur theilweise damit gewinnen. — Wie viel von der Wirkungslosigkeit des Lustspiels auf Rechnung des deutschen Bearbeiters zu setzen sey, verlohnt sich wohl schwerlich der Mühe zu ermitteln, da der Fehler eben sowohl in dem Stoffe als in der Ausführung liegt und letztere höchstens nur noch den Vorwurf der Breite und ungebührlichen Dehnung voraus hat; allein den Darstellern erwächst aus dieser zweyfachen Mangelhaftigkeit der Vortheil, für den Erfolg des Stückes in keinem Falle verantwortlich gemacht werden zu können. Dies gilt besonders von der Rolle der Emilie, wie auch der des jungen Menschen, ihres Geliebten, und wir haben dieses Mal weder mit *Mlle. Pech e* noch mit *Hrn. Herzfeld* zu rechten, wenn es ihnen nicht gelang, nicht gelingen konnte, das Unbestimmte und Widersprechende zu vereinigen, das in den ihnen zugetheilten Aufgaben lag. Wo der Dichter so unsät zwischen dem Ernsten und dem Komischen, dem Naiven und dem Sentimentalen schwankt, da wird es dem Darsteller unmöglich, ein Charakterbild voll Einheit zu entwerfen, und leicht ist es ihm zu verzeihen, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, durch Hinzuthun aus eigenen Mitteln vielleicht gerade da zu verschlimmern, wo er verbessern wollte. Weit bestimmter und gelungener sind die Charaktere der beyden Eheleute gehalten, und mehrere recht ergötzliche Momente gingen aus dieser oft glücklichen Zusammenstellung hervor. *Mlle. Müllers* stellte die Empfindlichkeit der neugierigen, durch das Geheimthun und die scheinbare Vernachlässigung des Gatten doppelt gereizten Frau lebendig und anziehend dar; *Hr. Korn* dagegen gestaltete den lustigen, mystificirenden Ehemann mit der ihm eigenthümlichen, liebenswürdigen Jovialität, und rechtfertigte durch die heutige Darstellung

abermals den Ruf, der ihn für Rollen dieser Gattung so allgemein und verdient auszeichnet. Die Nebenparthien des Kammermädchens und des Bedienten waren durch *M. Bodgorsched* und *Hrn. Moreau* genügend besetzt.

Wenige Tage nach obiger Darstellung, nemlich am 12. Februar, erschien das der deutschen Bühnenwelt einst so wohlbekannte Drama: *Lanassa*, nach einer neuen metrischen Bearbeitung von *Lembert*. Auch dieses Stück ist seinem Stoffe nach sicherlich unsern Lesern, wenn auch nur durch Überlieferung, zu gegenwärtig, als daß wir durch eine Erzählung des Inhalts es wieder aufzufrischen brauchten. Es gab eine Zeit, wo dasselbe auf fast allen Bühnen unsers Vaterlandes einheimisch war, der Gedanke an seine einstige Wirksamkeit knüpft sich unwillkürlich an die ganze Erinnerung einer gern und leicht gerührten Jugend an, und hat ohne Zweifel dem Stücke bey seiner Wiedererweckung von den Todten erfolgreicher das Wort geredet, als sein angeborner, spezifischer Gehalt es jemals konnte; so haben wir denn die heutige Darstellung als die Abtragung einer frommen Schuld der Gegenwart an die Vergangenheit zu betrachten, ohne untersuchen zu dürfen, ob die Genüsse der einen mit den Ansprüchen der andern im strengsten Einklange stehen. Der gewandte sprachkundige Bearbeiter hat das Unzulängliche und Undramatische des Stoffes durch die Verfeinerung des Dialogs zu heben versucht; natürlich konnte das Ganze als dramatische Handlung nichts dadurch gewinnen, wenn er nicht zugleich die ursprüngliche Gestalt des Originals geradezu umstürzen oder vom Grund aus verändern wollte; allein die declamatorische Eindringlichkeit der einzelnen Stellen ist unstreitig gesteigert, und die Rollen der beschäftigten Personen sind durch diesen Prozeß, um den gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen, zu höchst dankbaren Parthien geworden. Nur scheint aus der formellen Umgestaltung ein Uebelstand hervorgegangen zu seyn, der wenigstens durch seine mehrmalige Wiederholung störend, ja selbst ermüdend wirkt. Es ist dieß ein gewisser pathetischer Professortone, in welchem die Wortführer der hier im Kampf begriffenen Partheyen, der Oberbramin, als Repräsentant des indischen Aberglaubens auf der einen Seite, und Montalban mit dem jungen Malasi als Vertreter der christlich-menschlichen Milde auf der andern, ihren Streit ausfechten, aber mehr mit dialektischen Vernunftgründen, als aus der Fülle individueller Empfindung, und der eigenen, herausgeforderten Thatskraft. Die blutigerige Härte des Oberbraminen, da sie einzig und allein aus der Beschränktheit eines im tiefsten Aberglauben versunkenen Verstandes entspringt, die übrige Persönlichkeit des Menschen aber ganz aus dem Spiele läßt, ist eben dar um viel zu niedrig und einseitig, um auch nur unsere Aufmerksamkeit erregen, noch viel weniger ein poetisches, dramatisches Interesse gewinnen zu können; daß Montalban sich eines unglücklichen, selbst ihm noch unbekanntem Opfers annimmt, ist schön und edel, und gewiß eines christlichen Ritters würdig, dem wir keine geringere Sinesart zutrauen dürfen, allein es qualificirt ihn darum noch nicht zum dramatischen Helden, von dem wir doch eigentlich mehr die Thaten und die Schicksale seines eignen, auf den Wahlplatz gerufenen Iahs, als die schönen Worte und Grundsätze eines, wenn auch noch so heldenkundigen Philosophen zu erwarten haben. Den Namen der Lanassa erfährt er viel zu spät, um selbstthätig und in eigener Sache auf den Gang der Begebenheiten entscheidend einwirken zu können. Selbst Malasi verfißt die Sache der willenlos geopfertem Schwester mehr mit Worten als mit Thaten; diese Worte sind wohl schön und überredend, allein sie ergeben sich für den Verlauf der Handlung eben so unzureichend, als sie erfolglos an dem starren Eigensinn des Oberbraminen abgleiten, und so sehen wir vom Anfang des Stückes bis zum letzten Moment des brennenden Scheiterhaufens, der aber doch nur als Schlußdecoration zum Ganzen gehört, die Rhetorik von Drey abgesonderten Partheyen auf die Rednerbühne treten, von denen jede, selbst den Oberbraminen nicht ausgenommen, den Sieg behauptet, je nachdem ihr Gelegenheit wird, ihre Gründe mit Nachdruck und Überzeugung vorzutragen. Lanassa selbst ist viel zu wenig eins mit ihrer Ansicht und ihrem Entschlusse, sie ist überhaupt viel zu passiv und von der höheren Bedeutung ihres Lebens, ihrer Liebe für Montalban, zu getrennt hingestellt, um durch einen klar gefühlten Wunsch nach Rettung das Mitleid ihrer Freunde zur That zu beleben. — Daß aber, abgesehen von den hier ausgesprochenen Bemerkungen, das vorliegende Stück an poetischen und rhetorischen Schönheiten nicht arm ist, läßt sich aus den vielfachen Gelegenheiten abnehmen, welche zum Anbringen solcher Stellen dargeboten sind; das bewährte Talent des Bearbeiters bürgt dafür, daß sie nicht unbenützt vorübergefallen wurden.

Die Aufführung dürfen wir ohne Bedenken eine vortreffliche nennen. *Mlle. Gley*, die mit jeder neuen Rolle einen neuen Schritt vorwärts auf ihrer rühmlichen Bahn, wie in der dankbaren Anerkennung des Publicums thut, gab die *Lanassa* mit einer ergreifenden Wahrheit und Tiefe des Gefühls. Die Erkennungsscene mit ihrem Bruder, die Erzählung ihres Schicksals kamen so ganz aus dem Innersten einer reinen, tiefbewegten Seele, daß wir die besseren Zeiten der Vergangenheit auf unserer Bühne erweckt zu sehen glaubten, und willig den Namen *Lanassa* in das Verzeichniß der schönsten Leistungen unserer hoffnungsreichen Künstlerin aufnehmen. *Hr. Löwe* als *Montalban* strömte in den beyden Scenen mit dem *Oberbramin* und dem Bruder der *Lanassa*, der ihm den Namen des Opfers hinterbringt, von einer Glut der Empfindung über, wie sie nur in der Brust eines wahrhaft begeisterungsfähigen Künstlers lodern kann, die dann aber auch unwiderstehlich selbst den kältesten Zuschauer mit sich fortreißen muß. Was *Hr. Anschütz* in Rollen wie der *Oberbramin* zu erzielen vermag, das haben wir bey mehr als einer Gelegenheit erfahren. Seine Worte sind die Überredung selbst, und so siegreich vorgetragen, fühlt man sich versucht, selbst den Ansichten des *Terrwahns* einen Schein von Wahrheit zuzusprechen. Mit Kraft und Feuer stattete auch *Hr. Fichtner* seinen *Malasi* aus; sehr richtig und wirksam bezeichnete er das heldenmüthige Losbrechen von den Fesseln eines unsinnigen Vorurtheils, und den Sieg der reinsten Liebe auf Erden, der *Bruderliebe* zu einer *Unglücklichen*, die eben diesem Vorurtheil seiner Rasse zum Opfer werden soll. Seine Scene mit *Lanassa*, so wie auch die letzte am Schluß, wo ihm sein Urtheil verkündet wird, verdienen das unbeschränkteste Lob. — Mit *Wahrheit*, *Mäßigung* und *Gefühl* spielte *Mlle. Zeiner* die Rolle der *Vertrauten Lanassa's*. Die übrigen Parthien sind unbedeutend und weder an Gehalt noch Ausdehnung hervortretend.

Große musicalisch-declamatorische Akademie.

Zum Vortheile des Pensionsinstitutes für Witwen und Waisen der Tonkünstler.

Die Gesellschaft der Tonkünstler gibt sich die Ehre einen hohen Adel und das verehrungswürdige Publicum zur musicalischen Akademie im Hoftheater nächst der k. k. Burg am 2. März geziemend einzuladen. Das Nähere wird der große Anschlagzettel enthalten.

Auflösung des Palindroms und Buchstabenräthfels in Nr. 21:

1. *Edom*; späterer, oder Beyname *Esaus*.
2. *Und (Esaü)* sprach zu *Jacob*: „Laß mich kosten das rothe Gericht, denn ich bin müde.“ Daher heißt er *Edom*.
3. *Edom*; ein Land im Gebirge *Seir*.
4. Die Nachkommen *Abrahams* hießen *Hebräer* (*Fremdlinge*). *Jacob* erhielt den Namen *Israel*, als er mit dem *Engel* gerungen hatte, erst seine Nachkommen hießen *Israeliten*.
5. *Dom* in der Bedeutung als *Kuppel*.
6. *Dom Pedro* — *Dom Miguel*.
7. *Mode*.
8. *Ode*.

(Mit Nr. 9 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur: *Johann Schick*.

Gedruckt bey *Anton Strauß's* sel. Witwe.